

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Neue Anstrengungen

—an— Die heftige Diskussion über neue Preissteigerungen ist vorläufig verstummt. Man erwartet die Auswirkung einer Beratung im Bundeshaus, an welcher die interessierten Kreise ihre Ansichten vorzubringen hatten. Die Teilnahme zweier Bundesräte, der Herren Wetter und Stampfli, bezeichnet die zentrale Bedeutung dieser Zusammenkunft. Die Bauern scheinen „hart“ geblieben zu sein und ihre Anschauung der Lage mit Argumenten verfochten zu haben, denen sich die andern Lager nicht verschließen konnten. Die Konsumenten dürften ähnlich überzeugend nachgewiesen haben, daß höhere Preise schließlich der Landwirtschaft nicht die Entlastung bringen, die sie erhofft, falls die breiten Käufermassen nicht mehr in der Lage sind, wie bisher zu kaufen, so daß ein Minderkonsum die erzielten höhern Einzelpreise illusorisch machen müßte. Schlimm dürfte eine Entwicklung genannt werden, die „höhere Preise just wegen des Minderabsatzes“ bringen müßte. Denn . . . Minderabsatz scheint im Zeitalter der geminderten Importe geradezu undenkbar und würde nur möglich bei bedenklicher Auspowerung der Konsumenten. Hier haben hoffentlich die Wächter unserer Volkswirtschaft deutlich aufgepaßt!

Wir wissen, daß die „freie Preisentwicklung“, die ja unter der „Preiskontrolle“ weiter funktioniert, eine sozusagen normale Aufwärtsbewegung der Preise nur als Folge der Warenverknappung kennt. Eigene inländische Warenverknappung, besonders auf der landwirtschaftlichen Seite, bedeutet natürlich auch Minderabsatz, und hier helfen keine Lohnerhöhungen. Nur die Mehrzeugung wird die Bewegung noch oben aufhalten können und wird zugleich den gewährten Teuerungsausgleich einen Sinn geben. Es ist gut, daß der Kanton Bern am letzten Sonntag den Abbau auf den Befolgungen unserer Lehrerschaft wieder aufgehoben. Es ist schön, daß Zürich die kantonale Vorlage über die 6 Millionen „Kriegsnotunterstützung“ gegen die Elefantenpropaganda angenommen. Ebenso schön sind die zürcher-städtischen „Notunterstützungen“, die durch Abstimmung beschlossen worden, und Duttweilers Naturalzuwendungen, die nicht durchgedrungen, hätten das gleiche Lob verdient. Die „Schweizerische Winterhilfe“ mit ihrem Plakettenverkauf wird ebenso „aufbessern“, wo die Not besonders kraß werden sollte, und ihre Plaketten müssen gekauft werden.

Aber: Mehr Waren müssen her, mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wenn an der Herbsttagung des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins Dr. Wahlens dies feststellte, daß die Ackerfläche von 185 000 auf 270 000 Hektaren gestiegen sei, daß aber 7000 Hektaren des Plans „unerfüllt“ geblieben und ferner, daß 33 000 Hektaren neu hinzukommen müßten, dann verstehen wir den Ruf: „Jedermann greife zum Spaten!“ Es sind 7000 Hektaren durch Kleinpflanzer bestellt worden, Kartoffeln und Gemüse . . . wenn immer möglich, müßten sie ihre Gärten an Umfang verdoppeln. Alle Finanzmaßnahmen . . . Preis- und Lohnlenkungen vorab . . . sind enorm wichtig für die Einkommenverteilung. Aber der Wert des Einkommens ist schließlich Null ohne Waren!

Amerika am Rande des Krieges

Die jüngsten Reden Roosevelts und noch mehr die seiner wichtigsten Mitarbeiter belehren uns, daß USA nun praktisch

in den Krieg eintreten. Der Inhalt all dieser Reden ist der, daß die amerikanische Flotte in allen Gewässern, die die Vereinigten Staaten als ihre „Sicherheitszone“ deklarieren, deutsche Kriegsschiffe, ob sie nun angreifen oder nicht angreifen, bekämpfen werden, sobald sie Gefahr wittern, daß von deutscher Seite ein Angriff auf amerikanische Transporte zu befürchten sei.

Zu einer offenen Kriegserklärung von der einen oder andern Seite braucht es nicht zu kommen. Von deutscher Seite nicht und ebensowenig von Seiten Amerikas. In Berlin wird man sich daran erinnern, wie peinlich die eigene Öffentlichkeit im letzten Weltkrieg durch Wilsons Eintritt in den Krieg an der Seite der Alliierten berührt wurde. Damals hatte das deutsche Heer die Entscheidung im Osten schon so gut wie errungen, und die zaristische Armee trieb der Revolution entgegen. Dennoch wurden schließlich an der Westfront die amerikanischen Waffen, nicht die Soldaten, der siegreichen kaiserlichen Macht zum Verhängnis. Man darf nicht vergessen, daß ein „nicht erklärter Kriegszustand“ gegenüber USA weniger peinlich an die damalige Situation erinnert als eine offene Absage Roosevelts mit „formaler Erklärung des Kriegszustandes“. Amerika andererseits hat seine bewußten und unbewußten Isolationisten in Rechnung zu stellen. Die „Unbewußten“ sind zahlreicher und geben den Ausschlag. Sie dürften, wie sehr sie auch alles billigen, was der Präsident tut, dennoch im Kongreß eine Abstimmung für den Kriegseintritt verhindern. Natürlich wären sie nicht mehr gegen den Kampf, wenn von Berlin der Absagebrief einträte, aber den Schritt selber tun, das werden sie nicht. Es werden also weiterhin U-Boote amerikanische Schiffe angreifen, wie den „Greer“ auf seiner Fahrt nach Island, oder versenken wie den „Steel Seafarer“ im Roten Meer, oder die „Sella“ und andere, kleinere. Und die amerikanische Flotte wird mit Wasserbomben und Geschützfeuer antworten, ohne lange zu warten oder erst in der Notwehr zu reagieren. Was die Deutschen in diesem „Schießkrieg“, wie ihn ein Berliner Blatt nannte, nicht zu befürchten haben, vorderhand wenigstens, das ist das Eingreifen amerikanischer Armeeteile auf irgend einem der Kriegsschauplätze in Afrika oder Europa. Zu solchen Aktionen sind die Amerikaner nicht bereit, nicht militärisch, nicht psychologisch. 1943, so rechnen sie aus, würden sie außer der vollständigen Rüstung auch die ausgebildeten Mannschaften haben, die sich der Waffen bedienen könnten. Bis dahin haben die Russen und Engländer, nach einem deutschen Siege in Rußland die Engländer allein, die militärische Last und Verantwortung zu tragen.

Die Antwort auf die Frage, warum Roosevelt so vorsichtig zu Werke gehe, ist nicht einfach. Es wird vermutet, die Verhandlungen mit den Japanern, die andauern, hätten ein Resultat ergeben, das Hoffnungen auf eine halbe Verständigung erwarten und zum allerwenigsten nicht eine sofortige japanische Unternehmung befürchten lasse. Immerhin muß Washington damit rechnen, daß die Militärpartei in Tokio ihre Anstrengungen, den Kaiser für die Kriegserklärung an USA zu gewinnen, vervielfachen werde, sobald sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen noch mehr verschlechtern. Roosevelts Vorgehen, das den Deutschen die „offene Erklärung“, die sie aus psychologischen Gründen, und weil sie in Rußland in schwersten Kämpfen stehen, nicht leicht abgeben können, zuschiebt, bedeutet auch eine Vermeidung der offenen Provokation gegenüber Japan. Damit dürfte die rätsellose Haltung des amerikanischen Präsi-

dentem, der den Krieg aktivieren muß, wenn er England helfen will, erklärt sein. Sein Vorgehen wird noch interessanter, wenn wir folgendes überlegen: England hat den Russen die Priorität in der Belieferung durch Amerika zugestanden. Die in den nächsten Wochen abgehenden Transporte, Rohstoffe und Nahrungsmittel ausgeschlossen, werden durch die nördlichen Meere nach dem russischen Murmansk und um Südafrika herum in den persischen Golf oder durch den Pacific nach Wladiwostok gehen. Praktisch verringert sich also die Möglichkeit für die Deutschen, im Atlantik amerikanische Schiffe zu treffen und anzugreifen, und der „Schwebezustand“ kann unter Umständen noch Wochen andauern. Die Tokioter Militärs kommen so um das Argument eines in vollem Gange befindlichen Krieges zwischen ihren amerikanischen „Erzfeinden“ und der Achse, und wenn nach Wochen und Monaten dennoch die Feindseligkeiten „gelegentlich“ und „sporadisch“ ausbrechen sollten, sind sie die Konsequenz eines schon lange bestehenden Zustandes und verlieren den Effekt, der sich propagandistisch auswerten ließe.

Man benutzt also die gegenwärtige Nötigung, zunächst an der russischen Front alles einzusetzen, um gegenüber den Achsenstaaten ein „fait accompli“ zu schaffen, an das Amerika sich gewöhnt haben wird, wenn seine Auswirkungen später eintreten. Solchermaßen muß ein demokratischer Präsident von Amerika versuchen, zu seinen Zielen zu gelangen.

Der Grund, warum Amerika und England sich entschlossen haben, ihr Material an der russischen Front einzusetzen, dürfte nicht darin zu suchen sein, daß sie diese Front für verloren halten. Die Überlegung, man komme Stalin erst jetzt intensiver zu Hilfe, weil sich seine Lage sehr verschlimmert habe, ist falsch. Die Rechner in London und Washington sind raffiniert genug, um sich zu sagen, daß sie höchstens symbolisch eingreifen dürften, wenn sie von der Hoffnungslosigkeit des russischen Widerstandes überzeugt wären. Wir können sogar darauf schwören, daß sie mit dem Einsetzen ihrer eigenen Kampfmittel—so lange zumarteten, bis ihnen Ausdauer und Durchhaltewillen der Russen sicher schienen. Solange sie dieser Tatsache nicht sicher waren, gab es nur eines: Die Häufung der Kampfmittel auf der britischen Insel und in Afrika und Syrien-Irak. Mit dem massiven Beliefen der Russen und mit dem Einsatz eines „Flügels“ der RAF im Umfange einer unbekannt Anzahl von Geschwadern wird bezeugt, daß London und Washington glauben, Rußland werde noch lange und mit mehr oder weniger Erfolg widerstehen, und es sei nicht mehr abwegig, zu glauben, daß sich die deutsche Armee im russischen Raume müde oder tot kämpfen müsse.

Vielleicht sind diese Rechnungen falsch und waren es besonders in den Anfangsschlüssen, die zuwarten und zaudern ließen, statt daß man auf jeden Fall half und eingriff. Daß die „Times“ noch in der letzten Woche scharfe Worte gegen jene richteten mußten, welche sich gegen intensive Russenhilfe sträubten, ja daß sie die Beseitigung solcher Personen von ihren Posten verlangen mußten, verrät aufs Allerdeutlichste die „zwei Seelen“, die in England gegeneinander rangen und vielleicht ein neues „Zu spät“ verschuldet haben.

Denn in der Woche, die beim Erscheinen dieser Zeilen zu Ende geht, werden die deutschen Meldungen von neuen aussichtsreichen Operationen und möglicherweise folgenden Siegen zu berichten haben. Von Erfolgen, die erraten lassen, warum England die Belieferung der Russen durch Iran plötzlich intensivieren und zur völligen Sicherung des Transportweges den Schah Riza Khan Behlewi zur Demission zwangen. Die vorangegangene Besetzung von Spitzbergen durch kanadische und britische Abteilungen gehört noch ins vorhergehende Kapitel der Fundierung einer wirksamen Hilfe vom Norden her, die man sich zu leisten entschloß, nachdem man sie endlich für aussichtsreich anzusehen begonnen.

Aber beides, die Schaffung der Spitzbergenbasis und der energische Zugriff im Iran, trifft heute, wie schon angedeutet, mit einer kritischen Entwicklung an der russischen Widerstandsfront zusammen. Eine kurze Übersicht wird dies veranschaulichen.

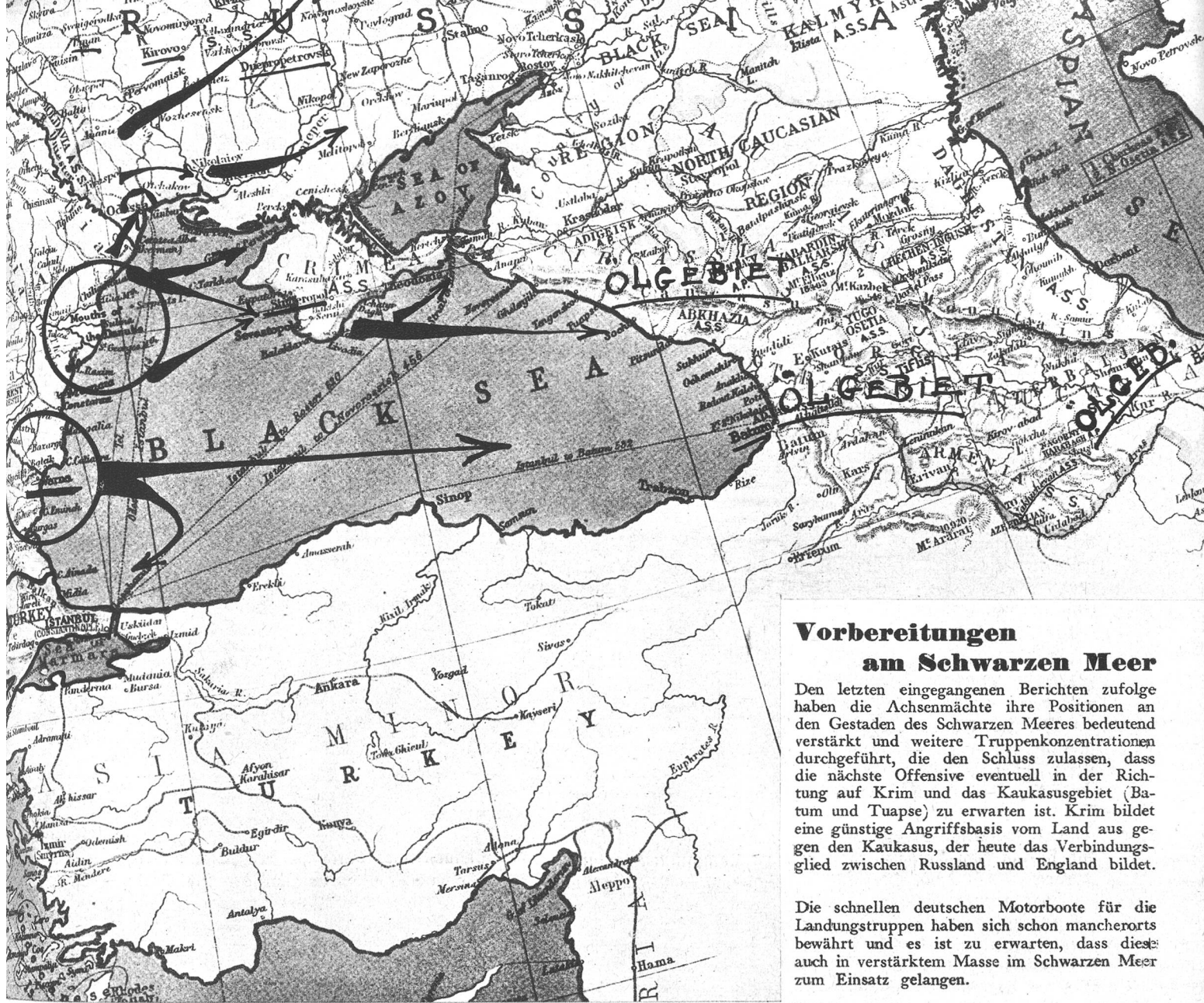
Die Truppen der Armeen von Leeb, die Leningrad bedrängen, sind über den äußeren Verteidigungsring bis zum innern gelangt. An welcher Stelle und auf wie breiter Front, oder ob an mehreren Stellen, das läßt sich nicht erraten, denn die Meldungen bleiben nach wie vor lakonisch. Russische Gegenangriffe warfen die eingebrochenen Deutschen mehr als einmal zurück. Auch Versuche, über den finnischen Golf von der Seeher her die Stadt zu erreichen, scheiterten, als die eingeschlossene Flotte von Kronstadt aus eingriff. Aber die Gegenoperationen müssen an Kraft verlieren, je mehr Fabriken brennen, je knapper die Munition wird und je weniger es gelingt, von Osten her Entsatz zu schaffen.

Die Entlastungsoffensive südlich des Ilmensee, welche Timoschenko unternahm, soll nach deutschen Meldungen einen Verlust von 50 000 Gefangenen und die Vernichtung einer Reihe von Divisionen gekostet haben, ohne daß es den Russen gelungen wäre, über Staraja Russa die Nachschubwege von Leeb zu erreichen. Die russischen Gegenmeldungen sprechen von einer gelungenen Verbindung mit Woroschilows Truppen und von der Fortsetzung der Durchbruchoperation. Das will wenig besagen, wenn man überlegt, daß seit dem Vorstoß auf Schlüsselburg ein Teil der Leningrader Heeresgruppe außerhalb des Einschließungsringes kämpft und sowie so direkten Anschluß an die Zentralfront besitzt.

Die beispiellos blutige Schlacht, die man als die verlustreichste der Weltgeschichte bezeichnet, kann in einer Woche, vielleicht aber auch erst in einem Monat zu Ende sein oder kann so enden, wie die Schlachten Napoleons, mit der Behauptung des Schlachtfeldes durch den Angreifer und der Fortdauer der Kämpfe wenig östlich Leningrads. Die Stadt selbst, d. h. ihre Ruinen, würden wenig Wert für den Sieger haben. Schlimm wäre die Gefangennahme der Arbeiterschaft, die als entschlossenen bolschewistisch gilt, für die Fortsetzung des materiellen und moralischen Widerstandes. Ob es den Hunderttausenden von deutschen Flugblättern gelingt, sie vom bewaffneten Widerstand an der Seite der Roten Armee abzubringen, ist aber sehr fraglich, und es ist schauerlich, zu denken, daß der Angreifer, wenn er einen „Volkskrieg“ dieser Art nicht anerkennen sollte, gegen diesen „zivilen Widerstand“ mit Standgerichten gegen die Gefangenen vorgehe.

Der Angriff gegen Riew, der frontal immer mißlungen, tritt in ein neues Stadium, seit die durchgebrochenen Deutschen von Gomel her die Desna zwischen Oster und Tschernigow erreicht haben und mit Panzern weit östlich auf Konotop operieren. Die Nordumfassung Riews wird nun Tatsache und zwingt Timoschenko, der dicht vor Smolensk steht, zu einer Gegenoffensive in die Flanke des nach Süden gerichteten gegnerischen Keils. Kämpfe sind auf der Linie Briansk—Jelnja entbrannt.

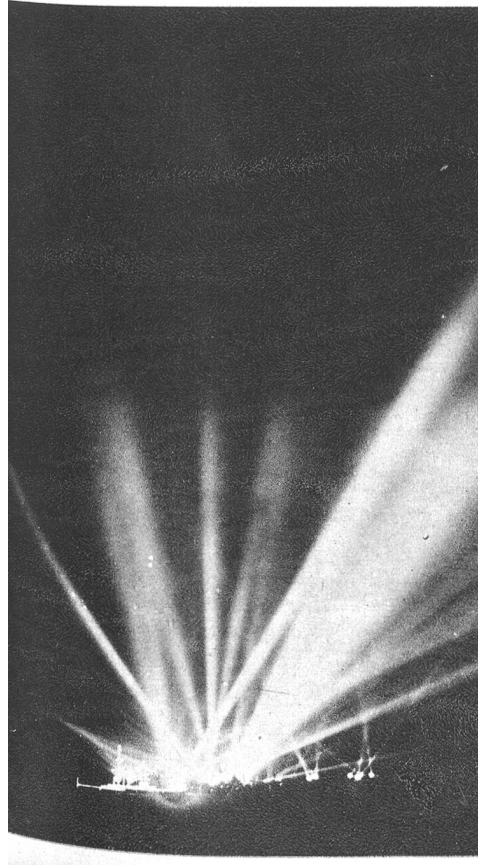
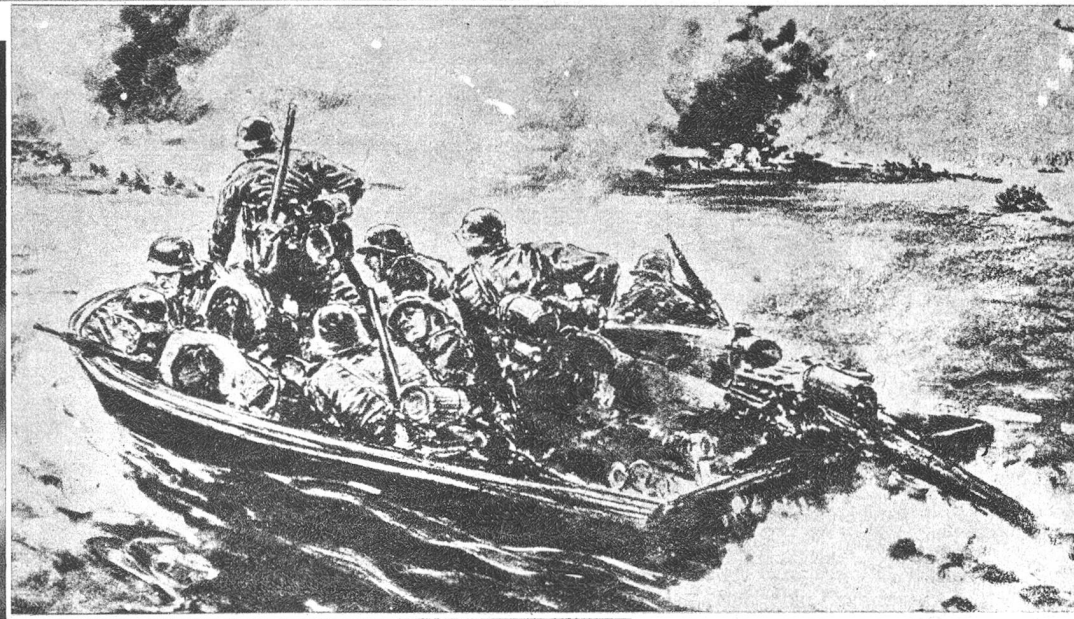
Die Errichtung breiter Brückenköpfe südlich von Riew, bei Kremenski und der Vorstoß motorisierter Divisionen in der Richtung auf Poltawa—Charkow leitet einerseits die Südumfassung Riews, andererseits die nördliche Bedrohung der restlichen Industriezentren von Dnjepropetrowsk, die östlich des Stromes liegen, ein. Gleichzeitig erfolgen auch Überseerungen nahe der Dnjeprmündung, die nach der Krim zielen und vielleicht durch eine Landung von Bulgarien und Rumänien vom Süden her unterstützt werden sollen. Die russische Note an Bulgarien deutet dies ebenso an, wie der vermutete Kauf italienischer Schiffe durch Sofia, die so durch die Meerengen gebracht würden.



Vorbereitungen am Schwarzen Meer

Den letzten eingegangenen Berichten zufolge haben die Achsenmächte ihre Positionen an den Gestaden des Schwarzen Meeres bedeutend verstärkt und weitere Truppenkonzentrationen durchgeführt, die den Schluss zulassen, dass die nächste Offensive eventuell in der Richtung auf Krim und das Kaukasusgebiet (Batum und Tuapse) zu erwarten ist. Krim bildet eine günstige Angriffsbasis vom Land aus gegen den Kaukasus, der heute das Verbindungsglied zwischen Russland und England bildet.

Die schnellen deutschen Motorboote für die Landungstruppen haben sich schon mancherorts bewährt und es ist zu erwarten, dass diese auch in verstärktem Masse im Schwarzen Meer zum Einsatz gelangen.



Scheinwerferdienst auf Kriegsschiffen.
Die Küste der Krim ist sehr stark bewacht und die Abwehr ausgezeichnet organisiert. Die russische Schwarz-Meer-Flotte besteht aus starken Einheiten, mit denen unbedingt gerechnet werden muss.